

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Fecht, Ludwig

urn:nbn:de:bsz:31-16275

starb er in Folge wiederholter Schlaganfälle, umgeben von seiner um ihn versammelten zahlreichen, aber wohlversorgten Familie. — ❀

Ludwig Fecht

wurde am 24. August 1815 in Durlach, wo sein Vater, Oberrechnungs Rath Fecht, bei dem Kreisdirectorium angestellt war, geboren, absolvirte 1833 das Lyceum zu Karlsruhe, studirte auf den Universitäten Heidelberg und Freiburg die Rechtswissenschaft, wurde 1837 als Rechtspraktikant recipirt, 1843 zum Amtsassessor in Gernsbach und 1845 zum Assessor bei dem mittelrheinischen Hofgericht ernannt. Mit dem Jahr 1849 trat er in die Verwaltung über, zunächst als Oberamtmann in Pforzheim. Im Jahr 1861 wurde er als Stadtdirector nach Heidelberg, 1864 als Ministerialrath und Landescommissair nach Mannheim berufen und 1869 zum Director des Verwaltungshofes befördert. Die ehrenvolle dienstliche Laufbahn des Dahingeshiedenen fiel in Zeiten, welche an die Kenntnisse, Umsicht, Gesinnung, an den Charakter des öffentlichen Beamten ungewöhnliche Anforderungen stellten. In den Jahren 1848 und 1849 bewährte er sich unter persönlicher Gefahr muthig als treuer Diener des Landes und seines Fürstenhauses. In den folgenden Jahren des Wiederaufbaues in Staat und Gemeinde verstand er es, nicht nur durch gewissenhafte, ausdauernde Arbeit Ordnung und Leben in die Verwaltung des ihm übertragenen wichtigen Amtsbezirkes zu bringen, sondern auch durch strenge Geseßlichkeit und wohlwollende Rücksicht das Vertrauen und die Liebe der Bezirksangehörigen zu gewinnen. In dieser Zeit begann das erstaunlich rasche Aufblühen der Fabrikstadt Pforzheim. Der praktische Blick des Amtsvorstands erkannte sofort, daß hier nicht nach hergebrachter bureaukratischer Tradition verwaltet werden dürfe; vielmehr wurde schon damals, in stetiger Fühlung mit der einsichtigen und energischen Gemeindebehörde, der Selbstverwaltung der Stadt, der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit zum Wohle des Ganzen jeder mögliche Vorschub geleistet. — So war hier den Reformen, welche die denkwürdige Proclamation vom 7. April 1860 verhieß, bereits tüchtig vorgearbeitet. Die neuen Verwaltungsorganisationen des Jahres 1864 fanden bei Fecht freudige Zustimmung, und es war ein glücklicher Griff der Regierung, diesen erfahrenen Verwaltungsbeamten durch die Ernennung zum Landescommissair für die Durchführung derselben in dem vormaligen Unterheinkreis zu gewinnen; man wird dort namentlich nie vergessen, mit welchem Eifer und Erfolg er für die Belebung der neu geschaffenen Kreisverbände gewirkt hat. — Die Gestaltung der deutschen Angelegenheiten war dem patriotischen Herzen Fecht's stets Gegenstand besonderer Sorge und Hoffnung. Als der Kriegsturm von 1866 ganz unerwartet über einen Theil seines Dienstbezirkes daher brauste, griff er rasch, muthig und erfolgreich ein, die Lasten zu erleichtern und die geschlagenen Wunden zu heilen. Und als im Juli 1870 unser Kaiser das deutsche Volk zu den Waffen rief, da duldete es den an frische Thätigkeit gewöhnten Mann nicht länger hinter seinen stummen und langweiligen Acten; er stellte sich zu jeder beliebigen Verwendung zur Verfügung und wurde alsbald zum Landesdelegirten der freiwilligen Krankenpflege ernannt. Hier entfaltete er eine umfangreiche Thätigkeit, welche durch seine Erfahrung, durch die genaue Kenntniß des Landes und seiner Hilfsquellen von besonderem Erfolg begleitet war. — Endlich wurde er gegen Ende des Jahres 1873 durch das Vertrauen des Großherzogs in die erste Kammer berufen. Noch während des Landtags erkrankte er und erlag einem schweren Herzleiden am 31. März 1874. — Fecht gehörte zu jener Gruppe von Beamten, welche in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts den Kern des mit Recht als bewährt und tüchtig anerkannten badischen

Beamtenstandes bildete. Ihr Grundsatz war: Alles für das Land und das Fürstenhaus. Dieser Geist hat viel dazu beigetragen, daß es gelang, das aus den verschiedenartigsten Theilen zusammengesetzte Land allmählig zu einem lebensvollen Ganzen zu verbinden, welches sich auch als Ganzes zu fühlen gelernt hat. Integrität des Charakters, unbeugsamer Rechtsinn, Wohlwollen und Biederkeit, gesunde freiheitliche Anschauung, Sorge um das Gedeihen des schönen, lieben Heimathlandes, selbstlose Hingebung an den Dienst und aufrichtige Anhänglichkeit an das Fürstenhaus, das war auch bei Fecht die hervorstechende Signatur des Mannes. (Vgl. R. 3. 1874 No. 81). *

Felix Sebastian Feldbausch,

einer von den Schulmännern Süddeutschlands, die durch anregenden Unterricht und reiche literarische Thätigkeit in weiten Kreisen Anerkennung gefunden haben, ist am 20. November 1795 als der Sohn eines einfachen Gewerbsmannes zu Mannheim geboren. Unter der strengen Zucht seiner bald verwitweten Mutter wuchs der Knabe fast einsam heran, da seine Geschwister im Alter weit von ihm abstanden. Zuerst besuchte er die katholische Stadtschule, an der Karl Sachs, der später vielgepriesene Lateinlehrer der untersten Lycealclasse, auf den fähigen, zum Studiren taugenden Knaben aufmerksam machte. Mit Unterstützung eines edlen Verwandten trat er 1808 in das Lyceum über, dem er 7 Jahre als ein durch Fleiß und Leistungen hervorragender Schüler angehörte. Unter den Lehrern sah er sich hauptsächlich durch Nüßlin gefördert. Wie sein Herzensfreund Georg Behaghel (der als Professor des Heidelberger Lyceums 1861 starb) zur Theologie entschlossen, erhielt er von der katholischen Oberschulbehörde die Weisung, vor dem Bezug der Universität an dem Rastatter Lyceum den Cursus der theoretischen und praktischen Philosophie zwei Jahre hindurch zu besuchen, für welche Zeit ihm, wie auch für die Universitätszeit, Stipendien zugesagt wurden. Der Grund zu dieser Maßregel, die noch manchen Anderen traf, lag in dem Bestreben, die reiche aus Baden stammende katholische Lehranstalt zu heben und dem evangelischen Lyceum in Karlsruhe gleichzustellen. Der Gesamtgewinn des Rastatter Aufenthalts war für Feldbausch, abgesehen von dem freundschaftlichen Verhältniß zu Professor Zell, seinem hochbegabten Landsmann, und von seiner engen persönlichen Beziehung zu Loreye, für zwei Jahre gering. Aber einen Namen hatte ihm Rastatt gebracht, da er im Freundeskreise stets Felix genannt wurde, nachdem ihn Professor Eckerle bei Aufzeichnung der Schülernamen Felix Bausch statt Feldbausch verstanden hatte. Später nannte er sich selbst auf dem Titelblatt seiner griechischen Grammatik „Felix Sebastian“, während er nur „Sebastian“ getauft war. Vom Herbst 1817 an studirte er auf Loreye's Rath und mit Neigung Philologie zu Heidelberg unter Fr. Creuzer und Heinrich Voss, hörte Culturgeschichte bei Schloffer, von dem er bald ausgezeichnet wurde, und ließ sich auch durch Schwarz, Daub und Hegel anregen. Neben der Förderung seiner Studien durch Collegien und namhafte Privatarbeiten ist aus dem akademischen Triennium Feldbausch's sein Freundschaftsbund mit Behaghel, Maurer, Moré und Nestler zu berühren, nicht nur weil derselbe zeitweilig veredelnd auf Feldbausch gewirkt hat, sondern besonders deshalb, weil aus ihm ein reicher Segen für das ganze Leben der Freunde und ihrer Angehörigen hervorgegangen ist. Nachdem Feldbausch gegen Ende seiner Studien mehrere Anerbieten anziehender und einträglicher Lehrstellen in Kreuznach, Trier und an dem Institut Fellenberg in der Schweiz abgelehnt hatte, weil er eine selbst bescheidene Stellung in der Heimath vorzog und weil Loreye ihn zum Collegien wünschete, legte er noch im Sommersemester 1820 bei den Professoren Kayser, Brunner und Mikla sein